auf Stil. „Ruhe, Majestät, Kraft, Ernst, Schönheit im Wesen, nicht im Beiwerk", sagte Pater Notker. Merkwürdig genug nehmen sich diese Arbeiten in der Sezession aus, obgleich, wie uns Pater Wilibrord verriet, Lenz selbst sagt, sie wären die ersten Sezessionisten gewesen. Das meiste, was ausgestellt ist, geht auf Pater Desiderius selbst zurück. Er war unerschöpflich an Motiven und Eingebungen. Eine große Anzahl Studien zeigt, mit welchem Fleiß er an der Durcharbeitung seiner Themen (etwa einer Pietà) sich mühte. Dabei waren ihm alle Künste recht; er baute, bosselte, mosaizierte und malte, wenn auch der eigentliche Freskant der Schule Jakob Wüger war. Wenn wir heute diese Arbeiten betrachten, dürfen wir übrigens nicht vergessen, daß sie vor 30 bis 35 Jahren entstanden sind, als alle Welt noch, wenn man so sagen darf, tief im Oberflächlichen des gangbaren Realismus stak, die kirchliche Kunst aber ratlos die fabriksmäßigen Fadaisen der Epigonik kopierte. Beuron war also eine stilistische Tat und man muß nur hoffen, daß es auch die Fortschritte der Stilistik aufnimmt, wie man sie ja bei Maurice Denis (übrigens einem Freunde des Pater Wilibrord) und anderen Neumeistern wahrnimmt. Auch in der jetzigen strengen Gebundenheit, mit den Anklängen an ägyptische, assyrische, überhaupt archaische Weise, wirken diese Arbeiten als Ausdruck eines tiefen, geistigen Lebens, einer religiösen Verinnerlichung, die ihre eigene Sprache spricht. Übrigens soll demnächst eine Schrift von P. Ansgard Pöllmann in Beuron erscheinen, die sich mit diesen Strebungen beschäftigt.

Der Wiener Anteil an der Ausstellung ist ganz beträchtlich. Fast alle stärkeren Talente des Hauses haben sich in den Dienst der seltenen Aufgabe gestellt, Ferdinand Andri und Architekt Plecnik voran. Sie haben eine Art aufgerollter Taufkapelle geschaffen, mit freskoartigen Malereien von Engelhart, Jettmar, König, Lenz, Karl Müller und Andri. Nicht allen liegen ja diese Dinge, aber sie waren sämtlich mit aller Kraft dabei. In der Mitte ist ein überraschend gutes Glasfenster von Ederer, bei Geyling ausgeführt, und vor diesem steht ein interessant aufgestuftes Taufbecken mit einer Halbfigur des Täufers aus vergoldetem Holz, das Ganze eine Vollprobe Andrischen Talents. Ein anderes Hauptstück der Ausstellung sind die herrlichen Glasmalereien Johann v. Mehoffers (Krakau) für die Kathedrale von Fribourg (Schweiz). Überreich an Formen und überstark an Farbe, möchte man sagen, wenn man nicht völlig von ihnen erobert wäre. Unter den berühmten auswärtigen Gästen sieht man Ashbee, Besnard (die Kartons für die Spitalkirche in Berck-sur-Mer), Maurice Denis (drei Bilder), Gauguin, Stuck, Uhde, Gebhardt, Corinth. In dieser Nachbarschaft hält sich Krämer vortrefflich. Schließlich hat die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst" eine große Sammlung ihrer Kunstwerke hereingeschickt, die aber nur zum geringsten Teile dem kritischen Auge von heute standhalten.

ALBERTINA. In der Albertina sieht man jetzt, von Kustos Dr. Meder sorglich ausgelesen und zusammengefaßt, auch künstlerisch adjustiert, über zweihundert Blatt Zeichnungen, Aquarelle und so fort ausgestellt, meist Karikaturen jenes Jung-Wien, aus dem sich die Sezession und der Hagenbund herausgesondert haben. En bloc hieß dieser Nachwuchs von vor zehn Jahren die Hagengesellschaft. Nicht weil Hagen den Drachentöter tötete, sondern weil der Gastwirt beim „blauen Freihaus" in der Gumpendorferstraße Hagen hieß. In diesem Lokal wurde nämlich der Stoff verzapft, unter dessen erleuchtendem Einfluß die Maljünglinge dann im nahen „Café Sperl" sich auf den blanken Marmortischen mit Stift und Pinsel austobten. An Stelle dieser systematischen Tischbeklecksung, die eine Menge Stegreiftalent auslöste, entstanden die Albums der Hagengesellschaft, in denen die unausrottbare Juxlaune der vom Schicksale zu einstweiligem Trübsalblasen Angehaltenen — sie hatten nämlich alle zusammen nichts zu tun — sich in praktischerer, weil durch keinen Kellnerschwamm wegwaschbarer Weise betätigte. Ein Gedicht Ernst Stöhrs, der diese Albumpolitik anregte, mit einer Zeichnung Rudolf Bachers, worin die ganze Tischzeichnerclique dargestellt ist, zierte das erste Blatt des ersten Folianten. Von der Hagengesellschaft, der auch Nichtkünstler angehörten, spalteten sich dann Teile ab. Eine Gruppe Verschwörer braute in der „weißen Rose" bei den Paulanern